

# **Kirche und Gesellschaft**

Herausgegeben von der  
Katholischen Sozialwissenschaftlichen  
Zentralstelle Mönchengladbach

Nr. 139

## **Gerechtigkeit für alle**

Zum Wirtschaftshirtenbrief der  
amerikanischen Bischöfe

von Lothar Roos

Verlag J. P. Bachem

Die Reihe „Kirche und Gesellschaft“ behandelt jeweils aktuelle Fragen aus folgenden Gebieten:

- Kirche in der Gesellschaft
- Staat und Demokratie
- Gesellschaft
- Wirtschaft
- Erziehung und Bildung
- Internationale Beziehungen / Dritte Welt

Die Hefte eignen sich als Material für Schul- und Bildungszwecke.

Bestellungen sind zu richten an die  
Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle  
Viktoriastraße 76  
4050 Mönchengladbach 1

**Redaktion:**  
**Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle**  
**Mönchengladbach**

Am 18. November 1986 verabschiedete die US-Bischofskonferenz einen Hirtenbrief „über die Katholische Soziallehre und die amerikanische Wirtschaft“, der ein weit über Amerika hinausgehendes Echo gefunden hat<sup>1</sup>). Dieser Hirtenbrief wurde von einer Kommission aus fünf Bischöfen unter dem Vorsitz von Erzbischof R. Weakland (Milwaukee) unter Mitwirkung von sieben Beratern vorbereitet, die immerhin sechs Jahre an der Arbeit waren<sup>2</sup>).

## **I. Vorgeschichte und Eigenart des Hirtenbriefs**

1. Wohl keine Bischofskonferenz hat sich je so intensiv und in einem so umfangreichen Dokument (mit 365 Einzelziffern) mit dem Verhältnis der Katholischen Soziallehre zur Wirtschaft eines bestimmten Landes befaßt. Am ehesten läßt sich der Hirtenbrief noch mit dem Gutachten vergleichen, mit dem erstmals in der Geschichte der Industriegesellschaft überhaupt Bischof Ketteler 1869 vor eine Bischofskonferenz trat<sup>3</sup>). Auch eine frappierende inhaltliche Parallele findet sich: Der Mainzer Bischof hielt dem damaligen Liberalismus entgegen: Was helfen dem Arbeitgeber die politischen Menschenrechte in den Konstitutionen, wenn die sozialen Menschenrechte mit Füßen getreten werden!<sup>4</sup>) Ganz ähnlich möchten die US-Bischöfe das „amerikanische Experiment“ von einer auf den Menschenrechten basierenden Gesellschaft dergestalt vollendet sehen, daß die ruhmreiche Geschichte der politischen Freiheit in eine Geschichte der wirtschaftlichen Gerechtigkeit für alle einmündet und so ihre Krönung findet.

2. Ungewöhnlich ist das methodische Vorgehen bei der Erarbeitung dieses Hirtenbriefes. Michael Novak vom American Enterprise Institute schrieb dazu an Erzbischof R. Weakland: „Alle amerikanischen Bischöfe unter der Führung von Erzbischof Weakland verdienen Lob für das offene Vorgehen . . . Sie haben einen ersten Entwurf veröffentlicht (es dauerte 4 Jahre vom Beschluß der Bischofskonferenz im November 1980 bis zum November 1984), um sich kritisieren zu lassen . . .; sie haben dann einen zweiten Entwurf publiziert, bevor der dritte vorbereitet wurde (November 1985 und Juni 1986). Vielleicht haben niemals in der Geschichte Bischöfe diesen Weg eingeschlagen, und wir möchten Ihnen allen durch Sie, Erzbischof Weakland, dafür danken. Sie haben ein wundervolles Zeichen einer offenen Kirche gesetzt.“<sup>5</sup>)

Nach dem ersten Entwurf veröffentlichte eine Gruppe katholischer Fachleute einen „Laienbrief“, in dem sie in einer differenzierten Analyse Zustimmung und Kritik äußerte. In Deutschland veranstaltete die Zeit-

schrift „Die neue Ordnung“ eine Tagung über dieses Thema und veröffentlichte sowohl den ersten Entwurf der Bischofskonferenz wie den Laienbrief<sup>6</sup>). Der erste Entwurf wurde auch der Deutschen Bischofskonferenz zugeleitet, die ausführlich dazu Stellung nahm. Alle diese Diskussionen haben zu einem wesentlich modifizierten dritten Entwurf und zum schließlich verabschiedeten Text geführt.

3. Zum ungewöhnlichen Echo des Hirtenbriefes erklärte D. Hollenbach, einer der Berater der bischöflichen Kommission auf dem Aachener Katholikentag: „Die Intensität des Dialogs geht zum Teil darauf zurück, daß die Bischöfe sich entschieden haben, konkrete Vorschläge über die Implikationen ihrer moralischen Prinzipien zu machen. Sie schlagen z. B. bestimmte Schritte zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten vor.“<sup>7</sup>) Damit überschreiten die Bischöfe bewußt die Grenze der amtlichen kirchlichen Sozialverkündigung.

Aufgrund der erkenntnistheoretischen Voraussetzungen ihrer Soziallehre kann und muß die Kirche von Amts wegen einerseits „prophetische“ Sozialkritik üben, sofern bestehende Verhältnisse und Mentalitäten eindeutig der Menschenwürde widersprechen. Dies ist die erste und methodisch sicherste Aussageweise der kirchlichen Sozialverkündigung. Die zweite Aussageform ist die Verkündigung von sittlichen Prinzipien und anthropologisch verbindlichen Erfahrungen der Geschichte, die untrennbar mit der Verwirklichung der menschlichen Personrechte in jeder menschenwürdigen Gesellschaft verbunden sind. Die dritte Aussageweise der Katholischen Soziallehre ist die der konkreten Handlungsanweisungen bzw. der Empfehlung bestimmter Modelle. Sie dürfen den Aussagen der beiden ersten Ebenen nicht widersprechen, lassen sich aber nicht zwingend daraus ableiten, weil es unterschiedliche konkrete „Politiken“ geben kann, um die ethisch geforderten Ziele (Werte) zu verwirklichen. Konkrete Handlungsanweisungen verantwortlich zu entscheiden, ist nach Aussagen des II. Vatikanischen Konzils primär, wenn auch nicht ausschließlich, Sache der Laien in den jeweiligen Lebensbereichen (vgl. Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ 43 und 76).

Der Wirtschaftshirtenbrief der amerikanischen Bischöfe, und darin liegt seine Brisanz, fordert jedoch eine Fülle von einzelnen Maßnahmen, die auf dieser dritten Ebene der Katholischen Soziallehre anzusiedeln sind. „Diese Vorgehensweise enthält bestimmte Risiken. Z. B. könnten die Bischöfe zu eng mit bestimmten Optionen kontingenter konkreter Politik identifiziert werden. Aber sie hat auch entschiedene Vorteile. Sie zeigt an einem Beispiel, wie Christen ihre grundlegenden Überzeugungen in konkrete Entscheidungen übersetzen sollen. Sie ist auch ein entscheidendes Mittel, die Kirche in die Debatte um nationale Prioritäten einzubringen. Das Feststellen allgemeiner Prinzipien würde dieses Ziel wahrscheinlich

weniger wirksam erreichen. Alles in allem sind die Bischöfe zum Urteil gekommen, daß die Vorteile die Risiken überwiegen.“<sup>8)</sup>

4. Genau zu diesem Punkt legte die schon anlässlich des ersten Entwurfs tätig gewordene (amerikanische) Laien-Kommission am 4. 11. 1986 eine Stellungnahme vor, die schon in der Überschrift die Richtung der Kritik anzeigte. Während der Hirtenbrief die Überschrift trägt „Economic Justice for All“, heißt der Titel des Laien-Papiers: „Liberty and Justice for All.“<sup>9)</sup> Die Neue Zürcher Zeitung faßt diese Stellungnahme so zusammen: „Der ehemalige Schatzsekretär William Simon und der Theologe und Gesellschaftsphilosoph Michael Novak warfen den Bischöfen vor, sie setzten übermäßiges Vertrauen in den Staat und seine Beamten. Wirtschaftliche Entwicklung werde nicht von oben nach unten in Gang gesetzt . . ., sondern erfolge in umgekehrter Richtung. Die übertriebene Beteiligung des Staates errichte Barrieren für die ökonomische Entwicklung. Obwohl beide Autoren einräumen, daß die endgültige Version gegenüber der ursprünglichen verbessert worden sei, halten sie auch fest, daß in einigen Abschnitten die Bischöfe ihre *Rolle als Lehrer aufgeben* und Ratschläge erteilen, die in den Bereich der weltlichen Autorität und des demokratischen Beschlußprozesses gehören.“<sup>10)</sup> Eine andere kritische Stimme konstatiert im Bereich der praktischen wirtschaftspolitischen Empfehlungen des Hirtenbriefs eine Reihe von „Ungereimtheiten“ und fragt, ob manche dieser Empfehlungen überhaupt „dem eigenen Programm entsprechen“<sup>11)</sup>. Danach verstricken sich die Bischöfe gelegentlich in folgendes Problem: Sie erklären ausdrücklich, daß ihre praktischen Empfehlungen nur *beispielhaft* deutlich machen wollen, was getan werden sollte. Eine sachlich adäquate Lösung eines komplexen Problems verlange aber gerade die *Zusammenschau aller* relevanter Faktoren. Wer deshalb nur einen bestimmten Aspekt hervorhebe und andere auslasse, setze sich der Gefahr der unvollständigen Analyse und – daraus folgend – der unzureichenden Therapie aus.

Die endgültige Fassung hat sich sehr bemüht, der eben referierten Kritik den Wind aus den Segeln zu nehmen, z. B. bei der Darstellung der Entwicklungspolitik. War der erste Entwurf noch sehr stark von der Vorstellung beherrscht, daß den Ländern der Dritten Welt in erster Linie durch eine Änderung der Handelsbeziehungen mit den Industrienationen geholfen werden müsse, macht der endgültige Text viel stärker deutlich, daß diese Länder grundlegend ihre eigenen Produktionsverhältnisse ändern und mit Hilfe einer entsprechenden Infrastruktur eine eigene leistungsfähige Volkswirtschaft aufbauen müssen.

5. Neben der Unvollständigkeit der Analyse enthält der Hirtenbrief nach Auffassung von Kritikern noch ein anderes Problem: das der wirtschaftspolitischen *Zielkonflikte*. Beispiel: Bei der Suche nach Beschäftigungs-

möglichkeiten verweisen die Bischöfe auf ungetane Arbeit im Bereich der ökonomischen Infrastruktur (Ausbau von Wegen, Brücken, Häfen) und des kommunalen Bereichs (verwaahrloste Parks, Umweltaufgaben). Gleichzeitig fordern sie an anderer Stelle eine bessere Bezahlung einfacher Arbeit. Ob zwischen beiden Postulaten ein Widerspruch auftreten könnte, etwa dergestalt, daß ein Teil der genannten einfachen Arbeiten nicht mehr angeboten werden kann, weil sie zu teuer geworden sind, wird nicht diskutiert.

6. Der Versuch einer Bewertung der hier skizzierten Kritik muß m. E. zwei Ergebnisse festhalten:

a) Hauptanlaß zur Kritik gibt die von den Bischöfen angewandte Methode bei der Aufstellung der Handlungsrichtlinien (Guidelines). Man muß fragen, ob die jeweilige Begründung der Forderungen sachlogisch ausreicht, d. h. ob die wirtschaftswissenschaftliche Analyse der Ursachen und Ziele vollständig ist. Damit taucht zusätzlich ein nicht ungefährliches Problem auf: Wenn die vorgeschlagenen Richtlinien als einzig mögliche Konkretion der allgemeinen ethischen Werte erscheinen, werden automatisch diejenigen moralisch abqualifiziert, die andere Vorschläge machen, obwohl diese vielleicht ebenso oder vielleicht noch mehr der Sache, also dem ethischen Ziel, dienen könnten.

b) Obwohl diese Feststellung den Kern berechtigter kritischer Anfragen trifft, muß allerdings auch festgehalten werden, daß die hier aufgezeigten erkenntnistheoretischen Probleme von den Bischöfen durchaus gesehen werden, und daß die entsprechenden Anlässe zur Kritik beim Vergleich des endgültigen Textes mit dem ersten Entwurf sich entscheidend reduziert haben. Der vorliegende Hirtenbrief stellt eine eindrucksvolle methodische Leistung im Hinblick darauf dar, was die Soziallehre der Kirche zu wirtschaftlichen Fragen sagen, und was sie nicht sagen kann. Die aus dem 19. Jahrhundert entstandene klassische Katholische Soziallehre war hauptsächlich naturrechtlich argumentierende Sozialethik. Die theologische Komponente einer „christlichen Gesellschaftslehre“ wurde damals kaum entwickelt. Heute erleben wir oft eine gegenläufige Schwerpunktverlagerung: Man versucht direkt vom Evangelium her Handlungsanweisungen für Wirtschaft und Politik zu formulieren. Enthielt der erste Entwurf des Hirtenbriefs noch starke Tendenzen in dieser Richtung und fehlte es an manchen Stellen an einer genügend reflektierten wirtschaftspolitischen und sozialetischen Güterabwägung hinsichtlich der konkreten Bedingungen der Verwirklichung theologisch begründeter Forderungen, so kann man dem jetzt vorliegenden Text diesen Vorwurf grundsätzlich nicht mehr machen. Er zeichnet sich dadurch aus, daß er sowohl die gesamte Tradition der klassischen Katholischen Soziallehre von *Rerum novarum* bis *Laborem exercens* reflektiert und zugleich die biblisch-

theologische Komponente einer christlichen Gesellschaftslehre eindrucksvoll zur Sprache bringt. Er vermeidet jeden Anschein theologischer Grenzüberschreitungen (133–135); er betont, daß die Kirche keine „speziellen Lösungen“ (258) oder konkrete Modelle (316) für die Lösung wirtschaftspolitischer Fragen anbieten könne und daß es zwischen den sittlichen Prinzipien, welche die Kirche vorlegt, und deren konkreter Umsetzung auch bei Christen guten Willens unterschiedliche Wege der Verwirklichung geben könne. „Wir sind uns bewußt, daß der Weg vom Grundsatz zur konkreten Politik komplex und schwierig ist und daß sittliche Werte, obwohl sie wesentlich die Politik bestimmen, dennoch keine bestimmten Lösungen diktieren . . . Die Richtigkeit unserer klugen Urteile hängt nicht nur von der moralischen Kraft unserer Prinzipien ab, sondern ebenso von der Genauigkeit unserer Informationen und der Zuverlässigkeit unserer Annahmen“ (134).

## II. Wichtige Aussagen und Grundhaltungen

### 1. Inhaltlicher Überblick

Der Hirtenbrief der amerikanischen Bischöfe stellt sich den gegenwärtig schwierigsten nationalen und weltweiten wirtschaftspolitischen Problemen. Er geht von der Grundthese aus, daß die weltweite gegenseitige Abhängigkeit (Interdependenz) zunimmt und deshalb alle Menschen guten Willens bei der Lösung der Probleme zusammenarbeiten müssen. Aufgabe der Kirche sei es dabei, eine „moralische Vision“ gerechterer wirtschaftlicher Beziehungen vorzustellen und bei allen Menschen werbend für ein ihr entsprechendes Handeln einzutreten.

Das grundlegende moralische Kriterium für alle wirtschaftlichen Entscheidungen, politischen Maßnahmen und Institutionen ist dieses: „Sie müssen *allen Menschen* dienen, *vor allem den Armen*“. Näherhin ist immer darauf zu achten, was die jeweiligen wirtschaftlichen Entscheidungen „für die Armen bewirken, was sie den Armen *antun* und inwieweit sie die Armen instandsetzen, *sich selbst* zu helfen“ (24). Es geht weltweit um die langfristige Beseitigung von Massenarmut und Verelendung, um Wege zu mehr Gerechtigkeit und Partizipation für alle Menschen. Im Hinblick auf die USA werden vier Grundprobleme als besonders dringlich herausgegriffen: das Arbeitslosenproblem, die Armutfrage, die Situation von Ernährung und Landwirtschaft und das Verhältnis der amerikanischen Wirtschaft zu den Entwicklungsländern.

Dann wendet sich der Hirtenbrief der Frage zu, wie die „moralische Vision“ in praktisches Handeln umgesetzt werden kann. Die Bischöfe

appellieren an die große Tradition amerikanischer Tugenden und rufen zu einem „neuen amerikanischen Experiment“ auf, zu einer „Partnerschaft für das Gemeinwohl“. Alle Menschen und Gruppen sollten zusammenwirken, um das große Ziel der Gerechtigkeit, besonders verstanden als Teilnahme aller am Wirtschaftsleben, besser zu erreichen (vgl. 295–297), und zwar auf vier Ebenen: auf der unteren Ebene der Betriebe und der einzelnen Industriezweige, auf der mittleren Ebene der lokalen und regionalen Kooperation, auf der oberen Ebene der Partnerschaft bei der Entwicklung nationaler Strategien und schließlich auf der internationalen Ebene. Der Hirtenbrief schließt mit einer Selbstverpflichtung der Kirche bzw. der Christen. Das Reich Gottes als „Reich der Liebe und Gerechtigkeit“ verpflichtete die Christen zu einer universalen Anstrengung mit dem Ziel größerer Gerechtigkeit für alle.

## 2. Auffällige Einzelaussagen

Nach dem kurzen inhaltlichen Überblick kann im folgenden nur auf einige besonders hervorstechende Einzelaussagen des Hirtenbriefes aufmerksam gemacht werden, auf wirtschaftsethische Postulate und auf Grundhaltungen, die auch für uns bedeutsam sein könnten.

a) *Wirtschaft als Kultursachbereich.* Angesichts einer weitverbreiteten Abwertung der Wirtschaft gegenüber den sogenannten höheren Gefilden der Kultur ist es wohlthuend, mit welcher Hochachtung der amerikanische Hirtenbrief von all denen spricht, die sich täglich im Bereich der Wirtschaft nicht nur um ihr eigenes Brot bemühen, sondern auch um Verständnis und mehr Gerechtigkeit für ihre Mitmenschen. Wirtschaft wird als fundamentaler Kultursachbereich angesehen, der Gegenstand menschlicher und christlicher Verantwortung ist.

b) *Personale Verantwortung.* In der Kritik an „ungerechten Strukturen“ wird oft zu wenig bedacht, daß Strukturen nur über Menschen geändert werden können, sofern man von der Freiheit des Menschen etwas hält. Es fällt angenehm auf, daß der amerikanische Hirtenbrief bei seinen Analysen immer nach den konkret verantwortlichen Menschen fragt, die etwas ändern könnten. So taucht z. B. nie die uns von Karl Marx aufgezwungene primitive Formel von dem bloßen Gegenüber der beiden anonymen Faktoren „Arbeit“ und „Kapital“ auf. Vielmehr heißt es: „Jedes Unternehmen, vom kleinsten bis zum größten, einschließlich der Farmen und Ranches, hängt in seinem wirtschaftlichen Erfolg von verschiedenen Einzelpersonen und Gruppen ab: Arbeitnehmern, Managern, Eigentümern bzw. Aktionären, Lieferanten, Kunden, Kreditgebern, der örtlichen Gemeinde und dem größeren gesellschaftlichen Umfeld. Alle diese Betei-



ligten leisten einen Beitrag zum Unternehmen, und alle mehren teil an seinem Risiko, zu wachsen oder unterzugehen“ (298). Die Bischöfe sind ganz im Sinne der geistigen Tradition Amerikas zutiefst überzeugt von der durch nichts zu ersetzenden Verantwortung der menschlichen Person. Darum wird auch immer wieder ein Bereich des Sittlichen besonders herausgestellt, der sowohl in unserer wissenschaftlichen Theologie wie in der christlichen Verkündigung in den letzten 20 Jahren viel zu wenig berücksichtigt wurde, nämlich die christliche Tugendlehre. Es wird immer wieder aufgezeigt, wie persönliche Haltungen im Positiven wie im Negativen hinter den Strukturen stehen, und daß diese deshalb so geworden sind, wie sie sind.

c) *Die ordnungspolitische Perspektive.* Im Abschnitt über „Bürger und Regierung“ (119–124) werden die Staatsaufgaben gemäß dem Subsidiaritätsprinzip bestimmt. Für die Wirtschaftsordnung werden alle kollektivistischen und etatistischen Vorstellungen zurückgewiesen, ebenso die Vorstellung, daß der freie Markt „automatisch“ Gerechtigkeit hervorbringe (115). Der Markt kann nur positiv wirken innerhalb eines *sittlichen* Rahmens, den die Wirtschaftsordnung setzt und der die persönlichen Verantwortlichkeiten des einzelnen ermöglicht und fordert. Um diese Verantwortung des einzelnen nicht durch allzu große gemeinschaftliche Machtzusammenballungen illusorisch zu machen, wird mehrfach auf eine breite Streuung des Privateigentums an Produktionsmitteln abgehoben. Hierin, und das ist eine sehr interessante Aussage, sieht der Hirtenbrief das grundlegende Strukturmerkmal einer wirklichen „Demokratisierung“ wirtschaftlicher Macht (vgl. 114, 223).

d) *Absage an „einfache Formeln“.* Der Hirtenbrief erteilt einer Politik der einfachen Formeln eine klare Absage. Die Bischöfe fordern dazu auf, trotz komplexer Situationen und einander teilweise widerstreitender Werte nicht zu resignieren, sondern in kleinen Schritten an der Verbesserung der Verhältnisse zu arbeiten. Der Hirtenbrief ist zutiefst getragen vom Geist der Hoffnung, was gleichbedeutend ist mit der Ablehnung jeglicher Utopie. Es finden sich keinerlei theologische Schwärmereien in Richtung eines Befreiungsmythos oder der Verwechslung des Gottesreiches mit einer irdischen Utopie. Die entscheidenden christlichen Grundhaltungen und Kardinaltugenden werden sichtbar: Gott ist mächtiger als das Böse und als alle Härte des menschlichen Herzens. Die Spannung zwischen Verheißung und Erfüllung im christlichen Weltverhalten wird ausgehalten. Trotz aller „Macht von Ungerechtigkeit und Gewalt“ (54) ermöglicht uns der christliche Glaube, im „Streben nach wirtschaftlicher und sozialer Gerechtigkeit . . . stets Hoffnung und Realismus miteinander zu verbinden“ (55). Gott hat dem Menschen eine sinnvolle Freiheit, d. h. die Fähigkeit geschenkt, mit Hilfe seines und des guten Willens der

anderen trotz aller gegenteiligen Erfahrungen gesellschaftliche Verhältnisse stets verbessern zu können. Diese Hoffnung ist „kein naiver Optimismus, der sich einbildet, zur Gestaltung einer durch und durch gerechten Gesellschaft seien einfache Rezepte leicht zur Hand. Die geschichtliche und weltweite Erfahrung der Kirche hat sie allen Ideologien gegenüber, die behaupten, die endgültige Antwort auf alle Probleme der Menschen zu besitzen, mißtrauisch gemacht. Die christliche Hoffnung hat ein viel stärkeres Fundament als solche Ideologien, denn sie beruht auf dem Wissen, daß Gott in der Welt wirkt, und daß er ‚eine neue Wohnstätte und eine neue Erde bereiten wird, auf der Gerechtigkeit herrschen wird‘“ (125).

e) Die „Vollendung“ des „amerikanischen Experiments“. Eindrucksvoll ist der Appell der amerikanischen Bischöfe an das Geschichtsbewußtsein: Amerikas große geschichtliche Leistung sei das unter schwierigen Verhältnissen und nach langen Kämpfen geglückte Experiment der politischen Demokratie gewesen. Was aber noch fehle, sei die Vollendung dieses Experiments hinein in eine gerechtere wirtschaftliche Ordnung, näherhin die Partizipation aller an den ökonomischen Entscheidungsprozessen und an dem erwirtschafteten Reichtum. Soviel Armut, wie sie heute in den USA existiere, könne man nicht hinnehmen. Sie appellieren an die Geschichte der Menschenrechte in ihrer Nation und fordern ein „neues amerikanisches Experiment“, das diese auch im Bereich der Wirtschaft voll zum Tragen bringe (vgl. 295–297). Eine interessante Variante erfährt dabei die klassische Theorie der Gerechtigkeit Die „soziale Gerechtigkeit“ wird durch die Formel von der „kontributiven Gerechtigkeit“ interpretiert und modifiziert. „Die soziale Gerechtigkeit beinhaltet, daß die Menschen die Pflicht zu aktiver und produktiver Teilnahme am Gesellschaftsleben haben und daß die Gesellschaft die Verpflichtung hat, dem einzelnen diese Teilnahme zu ermöglichen. Diese Gerechtigkeit kann man auch als die ‚kontributive‘ bezeichnen“ (71). Sie weist in Richtung eines Mindestmaßes an Teilhabe und Teilnahme am Leben der menschlichen Gemeinschaft. Arbeitslosigkeit unter dehumanisierenden Bedingungen zeigt einen Mangel an solcher grundlegender Gerechtigkeit (basic justice). Wichtig ist die Feststellung: die Katholische Soziallehre fordere keine arithmetische Gleichheit der Einkommen, verbiete aber extreme Ungleichheiten, die zu tiefen sozialen Spaltungen und Konflikten führten (74).

Bei der Würdigung der einzelnen sozialpolitischen Forderungen, die aus dieser Aussage abgeleitet werden, muß man den konkreten Hintergrund der amerikanischen Gesellschaft einbeziehen. In den Vereinigten Staaten ist das System der sozialen Sicherung weit weniger ausgebaut als bei uns<sup>12)</sup>. Das gesamte soziale Budget der Vereinigten Staaten beträgt rund

$\frac{1}{5}$ , das der Bundesrepublik Deutschland ungefähr  $\frac{1}{3}$  des Sozialprodukts. Die Altersversicherung und die Arbeitslosenversicherung wurden in den USA erst 1935 eingeführt. Die Arbeitslosenunterstützung beträgt nur 30 bis 50% des zuletzt bezogenen Lohnes und dies nur für  $\frac{1}{2}$  Jahr. Nur  $\frac{1}{4}$  bis  $\frac{1}{3}$  der Arbeitslosen ist bezugsberechtigt. Gerade unter diesen Voraussetzungen wird verständlich, daß die amerikanischen Bischöfe hier eine fundamentale Anstrengung verlangen.

### 3. Themen eines amerikanisch-deutschen Dialogs

Der Hirtenbrief befaßt sich ausdrücklich primär mit der amerikanischen Wirtschaft, betont aber auch, daß die wirtschaftsethischen Probleme aufgrund wachsender weltwirtschaftlicher Verflechtungen immer mehr die gesamte Welt und die gesamte Kirche betreffen. Die Diskussion um den amerikanischen Hirtenbrief hat auf eine Reihe von Fragen aufmerksam gemacht, über die amerikanische und deutsche Sozialethiker und Wirtschaftswissenschaftler und alle an der Verwirklichung der Katholischen Soziallehre Interessierten sich zum wechselseitigen Nutzen austauschen könnten.

a) *Gemeinsam interessierende Einzelfragen.* Der gegenwärtige Wandel der Industriegesellschaft, die bereits in einzelnen Gesellschaften unterschiedlich gelösten Teilaspekte der damit zusammenhängenden Fragen und neu auf uns zukommende Probleme bieten ein reiches Feld gemeinsam interessierender Einzelfragen (vgl. auch 362). Themen wären z. B. der schnelle technologische Wandel und seine Konsequenzen. In diesem Kontext erwähnt der US-Hirtenbrief mehrfach eine gewisse Krise der Gewerkschaften. Auch in der Bundesrepublik gibt es gegenwärtig eine tiefgreifende Diskussion um die Aufgaben und die Zukunft der Gewerkschaften<sup>13</sup>). Die mehrfach im Hirtenbrief geforderte Beteiligung der Arbeitnehmer am Produktivkapital ist ein altes Thema der katholisch-sozialen Bewegung und der Soziallehre der Kirche. Auch andere Wege der Beteiligung der Arbeitnehmer am Geschehen in Betrieb und Unternehmen (Betriebsverfassungsgesetz, Mitbestimmungsgesetze) wären zu diskutieren. Der Hirtenbrief läßt für den Fachmann erkennen, daß das individuelle und kollektive Arbeitsrecht in den USA längst nicht in dem Maße ausgebaut ist, wie wir dies in Deutschland, einem auf diesem Gebiet führenden Land, vorfinden. Das Zusammenspiel unterschiedlicher Mentalitäten und geschichtlicher Erfahrungen könnte durch einen Dialog in all diesen Fragen beiden Seiten helfen, den Beitrag der Kirche bzw. der Katholischen Soziallehre zu ihrer Lösung noch besser zu begründen und variabler zu verwirklichen.

b) *Wege zur Verwirklichung der Katholischen Soziallehre.* Wir haben im I. Teil auf das ungewöhnliche methodische Vorgehen bei der Erarbeitung dieses Hirtenbriefes hingewiesen. Man kann dieses Vorgehen kritisieren, muß aber auch die Frage stellen, ob damit nicht ein neuer Weg gewiesen wird, wie man die Soziallehre der Kirche in die Öffentlichkeit hinein vermitteln kann. Die Bischöfe haben nicht nur ein Dokument der Katholischen Soziallehre erarbeitet, sondern zugleich mit der seine Entstehung und seine Entwicklung begleitenden öffentlichen Diskussion einen Weg zur Verbreitung dieser Soziallehre gewiesen. Daß die Bischöfe selber „konkrete Vorschläge über die Implikationen ihrer moralischen Prinzipien“ machen, rührt sicher auch daher, daß es in den USA im Vergleich zur Bundesrepublik weniger Organe eines sozialen Laienkatholizismus, etwa katholische Sozialverbände, gibt. Diesen kommt ja normalerweise die Aufgabe zu, im Dialog untereinander und mit den ihnen korrespondierenden gesellschaftlichen Gruppen und Organisationen die Soziallehre der Kirche in konkretes politisches und gesellschaftlich-soziales Handeln „umzusetzen“. Generell wäre zu prüfen, was die Kirche in den beiden Ländern jeweils aus den Erfahrungen der anderen über die Möglichkeit zur Verwirklichung der Katholischen Soziallehre lernen kann.

c) *Katholische Soziallehre und Wirtschaftsordnung.* Ein besonders interessantes und weiterführendes Thema sind die ordnungspolitischen Vorstellungen des Hirtenbriefes: ein „dritter Weg“ zwischen Individualismus und Kollektivismus. Eine Grundformel ist die der „Partnerschaft“, von der her sämtliche Beziehungen und Institutionen der Gesellschaft geformt werden sollen. Die Funktion des Staates wird prinzipiell im „Schutz der Menschenrechte und der Sicherung einer grundlegenden Gerechtigkeit (basic justice) für alle Glieder der Gemeinschaft“ gesehen (122). Die Regierung soll eine positive Rolle bei der Verbesserung der Beschäftigungsmöglichkeiten und bei der Etablierung fairer Arbeitsbedingungen spielen. Sie hat für die ökonomische Infrastruktur zu sorgen und soll die Wettbewerbsbedingungen nach ethischen Grundsätzen festlegen. Der Freiraum, den das Subsidiaritätsprinzip den einzelnen und den Gruppen gewährleistet, sollten diese nutzen, um miteinander kooperativ in den grundlegenden wirtschaftspolitischen Fragen einen Konsens zu finden. Jeder Theoretiker der „Sozialen Marktwirtschaft“ wird die hier nur skizzierte Aufgabenverteilung zwischen Staat und Gesellschaft mit Genugtuung registrieren. Offensichtlich weiß der Hirtenbrief jedoch nicht, daß in der Theorie einer „Sozialen Marktwirtschaft“ genau über die hier behandelten Fragen bereits intensiv nachgedacht wurde, und daß die dazu vorgelegten Theorien und ordnungspolitischen Ziele sowie die dazugehörigen Ordnungsinstrumente durchaus hilfreich sein könnten, die „moralische Vision“ der Bischöfe noch deutlicher zu profilieren. Außer dem

recht vagen und nirgends genau konkretisierten Begriff der „mixed economy“ gibt es keine weiterführenden ordnungspolitischen Überlegungen in dem vorliegenden Hirtenbrief. Die Diskussion auf dem Aachener Katholikentag hat gezeigt, daß man in den USA die Theorie einer „Sozialen Marktwirtschaft“ entweder nicht kennt, oder sie methodisch als ein geschlossenes System ansieht, das auf der gleichen Ebene agiert wie die abgelehnten ideologischen Extreme. Für die von den Bischöfen selber geforderte Diskussion könnte es sehr hilfreich sein, wenn über das Verhältnis der Katholischen Soziallehre zur Wirtschaftsordnung, insbesondere zur Theorie und Praxis einer „Sozialen Marktwirtschaft“, ein weiterführender Dialog beginnen könnte.

### **III. Versuch einer Gesamtwürdigung**

Die kontroverse Diskussion über Einzelheiten sollte nicht den Blick davor verstellen, daß der vorliegende Hirtenbrief der amerikanischen Bischöfe wohl einen Meilenstein in der Geschichte der Wahrnehmung gesellschaftlicher Verantwortung der amerikanischen Kirche darstellt. Noch nie gab es ein vergleichbares Dokument, mit dem die katholische Kirche in Amerika in so nachdrücklicher Weise die öffentliche Debatte beeinflussen konnte. Noch wichtiger könnten die langfristigen Wirkungen des Hirtenbriefes werden, sofern es der amerikanischen Kirche gelingt, über ihn zu einem fundamentalen Bildungsprozeß in Sachen Katholischer Soziallehre und ihrer Anwendung zu gelangen. Eine besondere Leistung des Hirtenbriefes ist die Verbindung einer nüchternen Analyse wirtschaftlicher Daten mit einer philosophisch reflektierten Ethik und dem christlichen Glauben, die Verbindung von Sachlichkeit und Frömmigkeit

#### *1. Sachlichkeit*

Wenn man heute über wirtschaftsethische Fragen, z. B. über Probleme der Entwicklungspolitik diskutiert, so fällt es meist schwer, durch den Wust der Emotionen und Vorurteile zu einer sachlich-nüchternen Betrachtung der Dinge zu gelangen. Der amerikanische Hirtenbrief ist ein gutes Beispiel für letzteres, ohne deswegen die sittliche Dimension der Probleme zu vernachlässigen. Er betrachtet beispielsweise die Probleme der weltwirtschaftlichen Beziehungen nicht unter dem Vorurteil eines „Independencia“-Mythos, sondern geht von einer grundlegenden Interdependenz aller Länder aus. Priorität bei allen entwicklungspolitischen Maßnahmen soll die „Option für die Armen“ haben, d. h. die Sorge um die Deckung der Grundbedürfnisse aller Menschen, sowie die Achtung vor

der kulturellen Tradition der einzelnen Völker. Hinsichtlich der Schuldenkrise erfolgt eine sorgfältige Ausleuchtung der Ursachen, wobei auch in nüchterner Weise die Sünden der Entwicklungsländer aufgezählt werden. Nachdrücklich wird die positive Funktion privater Auslandsinvestitionen als wichtigste Form der Entwicklungshilfe genannt: „Diese Investitionen in Entwicklungsländer müssen erhöht werden in Übereinstimmung mit den Entwicklungszielen des jeweiligen Gastgeberlandes und mit den Normen einer gerechten Verteilung. Besondere Anstrengungen müssen unternommen werden, um mittelgroße und kleinere Unternehmen zu Investitionen anzuregen, aber auch zu Joint-Ventures, die für die Lage des Entwicklungslandes angemessener sein können“ (278). Die Regierungen der Entwicklungsländer sollten sich vor allem um die Verbesserung der Infrastruktur bemühen: Wege, Transportmittel, Kommunikationsmöglichkeiten, Erziehung, Gesundheit. Dazu müßten Kapital, Technologien, unternehmerische Erfahrung importiert werden. Freilich dürfe diese Hilfe nicht dazu dienen, repressiven politischen Eliten in den Entwicklungsländern in die Hand zu spielen. Den Unternehmen wird geraten, vor allem durch die Heranbildung qualifizierter Manager, durch die Vermittlung von Vermarktungsstrategien, durch Kapitaltransfer, der zu neuen inländischen Investitionen führe, die Entwicklungspolitik zu unterstützen. Sachlich werden mögliche Fehler, aber auch die Unverzichtbarkeit der Aktivitäten transnationaler Konzerne für die Entwicklung behandelt (280). Wirkliche Entwicklung geschieht, wie der Hirtenbrief sagt, auf vier miteinander zu kombinierenden Wegen: private Investitionen, Finanzhilfe, Handelsbeziehungen und direkte Hilfeleistungen.

## *2. Frömmigkeit*

Ebenso wie seine Sachlichkeit beeindruckt die Frömmigkeit des Hirtenbriefes. Man könnte sie als eine „Welt-Frömmigkeit“ im guten Sinn des Wortes bezeichnen, die nicht nur hohe Ideale predigt, sondern den Weg ihrer Verwirklichung über christliche Alltagsstugenden aufzeigt. Der Hirtenbrief sucht den Menschen Hoffnung zu machen und an ihre guten Eigenschaften zu appellieren. Er nimmt die Menschen in den Blick, die ihrem Beruf nachgehen und sich bei ihren Geschäften ein Gewissen machen. Er lobt die jungen Menschen, die das Streben nach Erfolg und nach Sicherheit, das keineswegs verteufelt wird, mit der Bereitschaft verbinden, anderen zu dienen. Er hebt den Geist der Solidarität und Freundschaft hervor, der gerade unter vielen einfachen Arbeitern herrscht. Die Kirche wird als Hoffnungsgemeinschaft gesehen, deren Glieder in aller Nüchternheit, aber mit Zuversicht täglich in kleinen Schritten an der

Verbesserung der Verhältnisse arbeiten. Der Christ registriert die Situationen, welche die Welt „von Gottes schöpferischer Liebe“ entfremden und ist zugleich imstande, „hoffnungsvolle Alternativen“ aus seinem Leben „in der erneuerten Schöpfung“ anzubieten.

Der Hirtenbrief hebt die lebendige soziale Tradition der Kirche in ihren sozial-karitativen Einrichtungen, in ihren Schulen, vor allem aber in der modernen Katholischen Soziallehre hervor. Die Soziallehre der Kirche, vorab die Sozialzyklen und die biblische Sicht von sozialer Gerechtigkeit müßten auf allen Ebenen des kirchlichen Erziehungssystems vermittelt werden, von der Grundschule bis zu den Universitäten.

Der einzelne Christ wird in seiner ganz persönlichen Berufung (vocation) gerade auch im Bereich der Wirtschaft angesprochen, und zwar nicht nur als Arbeitnehmer. „Unternehmer, Manager, Investoren und Banker folgen einer christlichen Berufung, wenn sie verantwortungsbewußt handeln und nach dem Gemeinwohl streben. Wir ermutigen und fördern die Erneuerung dieser Berufung in der Unternehmerschaft. Wir erkennen auch an, daß die Art und Weise, wie die Unternehmer der Gesellschaft dienen, von Anreizen des Steuersystems, von der Verfügbarkeit über Kredite und von anderen Maßnahmen bestimmt und begrenzt wird“ (117).

Zum Schluß wird noch einmal gefragt, „wie die Institutionen und Diener der Kirche den Laien helfen können, ihrer Berufung in dieser Welt nachzukommen“ (360). Diese Berufung verlangt einerseits sachliche Kompetenz, andererseits die immer wieder neue „persönliche Bekehrung des Herzens“, sowie „Anbetung und Gebet“. Der Hirtenbrief schließt mit einer Betrachtung „für ein Königreich der Liebe und Gerechtigkeit“ (363). Er sieht in der zunehmenden weltweiten ökonomischen Interdependenz „einen Augenblick der Gnade“ (Kairos), der den Christen zum Nachdenken und zum Handeln verpflichte (363). „Mitten in diesem Kampf ist es unvermeidlich, daß wir auf Habsucht, Faulheit und Neid stoßen werden. Auf dieser Erde gibt es kein Utopia; aber da wir an die erlösende Liebe Gottes glauben und sein vergebendes Erbarmen erfahren haben, wissen wir, daß Gottes Vorsehung uns jetzt und in Zukunft nicht fehlen wird“ (364).

Der amerikanische Hirtenbrief ist ein eindrucksvolles Beispiel für die Reflexion und Anwendung der Soziallehre der Kirche im Kontext einer bestimmten Gesellschaft, um mehr „wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle“ zu verwirklichen. Das Dokument und die „Bewegung“, die es auslöste, könnten auch uns in Deutschland anregen, uns wieder mehr mit der Geschichte des Beitrags der katholisch-sozialen Bewegung zur Lösung der sozialen Frage zu befassen, um aus der Soziallehre der Kirche geistige Orientierung und persönliche Motivation zur Bewältigung der gegenwärtigen Probleme unserer Wirtschaftsgesellschaft zu schöpfen.

## **Anmerkungen:**

- 1) Der Text des Hirtenbriefes findet sich in einer Sondernummer der Zeitschrift „Die neue Ordnung“ in einer deutsch-englischen Ausgabe mit Kommentar von H. B. Streithofen (5300 Bonn, Simrockstr. 19); nur in deutscher Sprache in der vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz herausgegebenen Reihe „Stimmen der Weltkirche“ (5300 Bonn, Kaiserstr. 163), Bonn 1987.
- 2) Die Namen der Kommissionsmitglieder, der Berater und der in verschiedenen Hearings zwischen 1981 und 1986 konsultierten Personen finden sich in: Origins NC Documentary Service, June 5, 1986 Vol. 16: No. 3, 1312 Mass. Ave. N.W. Washington, D.C. 20005.
- 3) Siehe Texte zur Katholischen Soziallehre II, 1., hrsg. vom Bundesverband der KAB Deutschlands, Kevelaer 1976, 225–240.
- 4) Das., 251; W. E. von Ketteler, Ansprache auf der Liebfrauenheide bei Offenbach 1869.
- 5) M. Novak, A Conversation with Archbishop Rembert Weakland, Catholic Social Teaching and the U.S. Economy, hrsg. American Enterprise Institute for Public Policy Research, Washington, D.C. 1985, AEI Studies 430, 1.
- 6) Vgl. Die neue Ordnung, April 1985 (Sondernummer) sowie Dezember 1985 (Sondernummer), hrsg. vom Institut für Gesellschaftswissenschaften Walberberg.
- 7) Manuskript der Pressestelle des Aachener Katholikentags, 5 (vgl. den demnächst erscheinenden Dokumentationsband).
- 8) Ebd.
- 9) Manuskript – Druck, American Enterprise Institute (s. Anm. 5).
- 10) Neue Zürcher Zeitung von 16./17. 11. 1986.
- 11) Ch. Watrin, Katholische Soziallehre und die US-Wirtschaft, in: Handelsblatt Nr. 247, 24. 12. 1986, 19.
- 12) Über die Geschichte und die Leistungen des US-Sozialsystems informiert: D. Racine, Das soziale Netz in den USA, Bonn <sup>2</sup>1986 (kostenlos über: U.S. Information Service, Embassy of the United States of America, Postfach 2003 00, 5300 Bonn 2).
- 13) Vgl. in dieser Reihe die Hefte 117 (W. Ockenfels, Wohin steuern die Gewerkschaften?) und 136 (A. Rauscher, Die religiöse Überzeugung hinterstellen? Einheitsgewerkschaften am Scheideweg).

## **Zur Person des Verfassers**

Dr. theol. Lothar Roos, o. Professor für Christliche Gesellschaftslehre und Pastoralsoziologie an der Universität Bonn.